

Dem. Rep. Kongo – Das blutende Herz Afrikas

Obwohl das Land über die grössten Naturreichtümer Afrikas verfügt gehört es zu den ärmsten der Welt. Jahrzehnte der Misswirtschaft, der Korruption und der Kriege bis in die Gegenwart haben Spuren hinterlassen. Das Land ist völlig zerfallen und auf dem wirtschaftlichen Nullpunkt.

Bericht und Fotos: Monika Losa-Schuler, Trimmis

Zugegeben, ohne Grund wären wir nicht auf die Idee gekommen, in die Demokratische Republik Kongo zu reisen. Wer begibt sich schon freiwillig in ein kriegsgebeuteltes Land um seine Ferien zu verbringen? Uns liegt viel daran. Wir wollen unseren Bruder besuchen, der vor 20 Jahren, auf einer seiner zahlreichen Weltreisen, in Bukavu, im Osten des damaligen Zaire hängengeblieben ist. Der Urner Carlos Schuler, ehemaliger Skilehrer in Arosa, hat damals in Bukavu seine Frau Christine kennengelernt. Ihr Vater, belgischer Nationalität, hat sich in den 60-er Jahren als erster Mensch mit einer jahrelangen Gorilla-Habituierung an den Menschen beschäftigt und somit den Mythos der furchterregenden King-Kong-Affen gebrochen. Er hat die bis zu 180 kg schweren und bis maximal 50 Jahre alten Tiere in der Region des Kivus, rings um den Kahuzi, 3.208 m und den Biega, 2.790 m erforscht und bewiesen, dass Gorillas friedliebende und anpassungsfähige Primaten sind, welche sich ausschliesslich pflanzlich ernähren. Er hat im Jahre 1970 mit einigen kongolesischen Freunden den Nationalpark Kahuzi-Biega gegründet und ist 1989 unter nicht restlos geklärten Gründen, ähnlich wie Diane Fossey „Gorillas im Nebel“, ums Leben gekommen. Carlos hat die Arbeit seines Schwiegervaters seit 1994, mit finanzieller Unterstützung der GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) fortgesetzt. Er hat unter höchst riskanten Bedingungen während der Kriegsjahre dazu beigetragen, dass der Bestand der Östlichen Flachlandgorillas im Nationalpark Kahuzi-Biega gerettet werden konnte.

Via Brüssel fliegen wir nach Kigali, in die Hauptstadt Ruandas und gelangen auf dem Landweg über die Grenze nach Bukavu. Die Tatsache, dass keine Flugverbindung nach Bukavu existiert und auch keine Verbindungs-Strasse Kinshasa, die Hauptstadt des Landes, mit der äusserst rohstoffreichen Ostprovinz verbindet, macht deutlich, in welchem desolaten Zustand sich das Land befindet. Eine rötliche Dunstschicht liegt über der Stadt am Kivu-See. Es ist Juli, Trockenzeit. Die Region hat schon seit Wochen keinen Regen mehr erhalten und jedes vorbeifahrende Auto hüllt die Menschen entlang der Strassen in eine Staubwolke. Die Menschen, gekleidet in ihre farbenprächtigen Tücher, reagieren kaum. Sie kennen nichts anderes. Sie transportieren auf ihrem Kopf Früchte in Körben oder andere Produkte des täglichen Gebrauchs und verkaufen dies entlang der Strasse oder auf dem Markt. Die Gebäude und die Strassen selbst im Zentrum gleichen einer bombardierten Stadt – die Erinnerungen an jahrelange Kriegswirren sind allgegenwärtig. Das bisschen Infrastruktur, das heute noch funktioniert, datiert zurück in die Kolonialzeit.

Ursprünglich bestand das Land aus zahlreichen Königreichen. Der belgische König Leopold II. vereinnahmte den Kongo 1885 als seinen Privatbesitz und beutete das Land unter unmenschlichen Bedingungen aus. Unter internationalem Protest wurde er zur Übergabe des Landes an den belgischen Staat gezwungen. Dem kongolesischen Unabhängigkeitskämpfer Patrice Lumumba gelang es 1960 das Land von der belgischen Kolonialherrschaft zu befreien. Nach nur wenigen Monaten der Unabhängigkeit putschte Mobutu Sese Seko mit Unterstützung von Belgien und

den USA die junge Regierung und errichtete in den folgenden Jahrzehnten eine der längsten und grausamsten Diktaturen Afrikas. Der drittgrösste Staat Afrikas zählt heute rund 60 Millionen Einwohner und besteht aus 12 ethnischen Hauptgruppen. Die Amtssprache ist Französisch, der Grossteil der Bevölkerung im Osten spricht jedoch nur Suaheli.

Der Genozid im Nachbarland Ruanda im Jahre 1994, in welchem die Hutus die Tutsis zu eliminieren versuchten, hatte enorme Flüchtlingsströme in die angrenzenden Kivu-Regionen zur Folge. Eine Alliierten-Rebellion von Ruanda, Burundi und Uganda, unter dem an die Spitze gehieften Laurent Kabila, stürzte vom Osten her 1997 den längst todkranken Mobutu und benannte Zaire um in Demokratische Republik Kongo. Der Kongokrieg, auch „Afrikanischer Weltkrieg“ genannt, dauert seit 1996 an und forderte bis anhin, direkt oder indirekt an Kriegsfolgen, rund vier Millionen Menschenleben. Auch Laurent Kabila fiel letztlich einem Attentat zum Opfer, woraufhin sein Sohn Joseph Kabila 2001 die Regierung übernahm. Obwohl Joseph Kabila zumindest versucht, das zerrüttete Land zu stabilisieren und zum Frieden zu führen, steht er fast machtlos dem völligen Zerfall der Infrastruktur, der Verwaltung und Wirtschaft des Landes und insbesondere den Ausplünderungen der Bodenschätze in den Ostprovinzen des Kongos gegenüber.

Im Osten des Landes flammten in den letzten Jahren und Monaten immer wieder Kämpfe auf und mehrere Revolten konnte Kabila bisher abwehren. Die verschiedensten Rebellengruppen, vorangetrieben von westlichen Interessengruppen, kämpfen um die immensen Reichtümer der blutenden Ostprovinz. Ugandische, ruandische und burundische Kräfte, mit Rückendeckung der Weltmächte, halten die Ost-Provinzen wirtschaftlich unter Kontrolle und bringen das Land um ihre Bodenschätze wie Coltan, Gold, Diamanten etc. und hinterlassen ein ausgebeutetes Land mit einer bettelarmen Bevölkerung. Der Einfluss lokaler Milizen und ausländischer Rebellenbewegungen, die sich nicht in die Friedensbemühungen einbeziehen wollen, sowie eine erstaunliche Verfügbarkeit von Waffen, lassen in naher Zukunft kaum auf eine Beruhigung der Lage hoffen. Die Zentralregierung in Kinshasa scheint dieses Treiben nicht stoppen und die territoriale Souveränität nicht gewährleisten zu können. So fallen heute gemäss UNO-Berichten jeden Tag 1000 Menschen zum Opfer von Gewalttaten. Frauen und Kinder werden durch herummarodierende Milizen von ihren Dörfern verschleppt, vergewaltigt und misshandelt. Die Gewalt und Brutalität in dieser Region kann nicht in Worte gefasst werden und die verantwortlichen Regierungen schauen weit weg. Friede in der Region könnte ja bedeuten, dass man künftig nicht mehr so einfach an die Rohstoffe gelangen würde... Doch nächsten Sommer soll es zu den ersten demokratischen Wahlen kommen, wofür sich die Internationale Gemeinschaft im Moment beherzt einsetzt.

Unser Aufenthalt gestaltet sich abwechslungsreich auch wenn uns die Realität dieses Landes längst eingeholt hat. Wir wohnen im Haus von Carlos und Christine und deren zwei Kinder David und Sarah. In ihrem Garten wächst alles, was man in die Erde steckt. Das ganze Jahr hindurch, egal ob Regenzeit oder Trockenzeit, herrschen angenehme Temperaturen von 20 – 25 ° Celsius. Zwei Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft. Obwohl der grösste Teil nutzbar wäre, werden nur rund 3 % angebaut und dies mehrheitlich zu Selbstversorgungszwecken. Ein Export von Landwirtschaftsprodukten und Viehzucht kann nur schlecht funktionieren, da keine Transportwege vorhanden sind. Auf der holprigen und löchrigen Strasse fahren wir entlang dem Südwestufer des Kivu-Sees

in den Nationalpark. Die Station am Eingang des Parks wurde mehrmals zerstört, doch GTZ-Lokalmitarbeiter Carlos hat nicht nur diese Gebäude, sondern auch die Gebäude der Wächter und deren Familien mit Hilfe deutscher Entwicklungsgelder immer wieder aufgebaut. In Begleitung von Carlos und mehreren Parkwächtern kämpfen wir uns zwei Stunden durch den Dschungel bis wir vor einer Gorillamutter mit ihren dreitägigen Zwillingen stehen bleiben. Liebevoll hält sie ihre Neugeborenen in den Armen und scheint uns kaum zu beachten. Carlos filmt aufgeregt die eindruckliche Szene und stellt sorgenvoll fest, dass eines der Zwillinge den nächsten Tag wohl kaum überleben würde. Alles deutet auf eine Frühgeburt hin. Diese Beobachtung sollte sich in den nächsten Tagen leider bestätigen. Überwältigt von diesem Anblick lenkt plötzlich ein Anderer die Aufmerksamkeit auf sich. Der Silberrücken Chimanka kommt in seiner ganzen Grösse von gegen 1.80 m und etwa 180 Kilogramm Gewicht daher und schaut uns prüfend an. Was wollen uns seine eindringenden Blicke sagen? Das Angstgefühl ist schnell verfliegen und wir staunen und staunen. Genüsslich sitzt das Leittier über 29 Familienmitglieder im Dickicht und bricht wenige Meter vor uns mit lockeren Fingerbewegungen dicke Äste entzwei um sich von deren Blätter oder zur jeweiligen Saison auch von Myrianthus-Früchten und den gerade aus dem Boden spriessenden Bambus zu ernähren. Unweit klettern andere Mitglieder der Familie auf die riesigen Bäume des Urwalds und dies mit unüberhörbarem Geschrei. Wir sind tief beeindruckt und fasziniert. Sanft und friedlich leben die Tiere in Harmonie mit der Natur. Keine Spur von Aggression und kein Moment der Gefahr, solange man sich genau an die Instruktionen der Parkwächter hält. Während der Kriegsjahre fielen hier unzählige Gorillas und Elefanten den Soldaten und hungrigen Wilderern zum Opfer. Im Innern des 6.000 Quadratkilometer grossen Nationalparks wurde in unzähligen Gruben Bodenschätze abgebaut und verkauft. Rings um die Camps waren Drahtschlingen und Fallen zum qualvollen Tod der Tiere errichtet. Wieviele Tiere ums Leben kamen kann noch nicht genau beziffert werden. Tatsache ist, dass diese Östlichen Flachlandgorillas unter diesen Umständen vom Aussterben bedroht waren und der Park ohne den riskanten Einsatz von den Parkwächtern, von Carlos und der GTZ nicht zu retten gewesen wäre.

Wenige Europäer haben während der Kriegsjahre im Kongo ausgeharrt. So auch die deutsche Familie Gebbers. Sie haben 1998 vom Pharmakonzern Hofman La Roche eine Arzneimittelfabrik übernommen, als dieser sich vom Kriegsgebiet zurückziehen wollte. Die Pharmakina besitzt heute in Nord- und Südkivu mehrere Chinin-Plantagen. Die Rinde der Bäume wird alle acht bis zehn Jahre geschält und aus dem Chinin werden in der Fabrik in Bukavu Malaria-Medikamente produziert. Auch Aids-Medikamente werden in der Fabrik hergestellt, welche zu vergleichsweise kostengünstigen Preisen auf dem afrikanischen Markt abgegeben werden können. Die Firma bietet rund 1.800 Mitarbeitern ein Einkommen und ist der grösste Arbeitgeber in der Provinz von Süd-Kivu. Mit den Besitzern der Firma fahren wir per Boot hinaus auf den Kivu-See, der teilweise auf ruandesischem Gebiet liegt. Der Wasserweg ist für die Bevölkerung die beste Möglichkeit in die 100 Kilometer entfernte Stadt Goma am Nordrand des Sees zu gelangen. Viel Verkehr herrscht nicht auf dem bis zu 450 Meter tiefen See. Einige Fischer gleiten lautlos mit ihren Einbäumen auf der schimmernden Wasseroberfläche und einige Frauen sammeln das Holz ein für ihre Küche und winken uns mit einem verschmitzten Lächeln zu. Die Landschaft rings um den See ist hügelig. Das Farbenspiel in der Abendsonne lässt uns für einen Moment vergessen, dass trotz fruchtbarer Erde, genügend Wasser, riesiger Bodenschätze im Krieg kein Paradies ein Paradies sein kann!

Kahuzi-Biega-Nationalpark (auf der Liste „Weltnaturerbe der UNESCO“)

In den Kriegsjahren fielen unzählige Gorillas und Elefanten marodierenden Soldaten und hungrigen Wilderern auf qualvolle Weise zum Opfer. Militärs und Grubenarbeiter besetzten den Park und beuteten Bodenschätze aus. Das Resultat war ein dramatischer Rückgang der letzten Östlichen Flachlandgorillas im Osten des Kongo und eine komplett zerstörte Infrastruktur im Nationalpark Kahuzi-Biega. Carlos Schuler, der seit 1996 die Leitung des Parks im Auftrag der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) übernommen hatte, kämpfte gegen diese Situationen an und konnte die Kontrolle über den Park zusammen mit den einheimischen Mitarbeitern zum Teil zurückgewinnen. Zurzeit werden acht Gorillagruppen (rund 110 Tiere) regelmässig von den Parkwächern, darunter auch ehemalige Wilderer, für Forschungs- und Kontrollzwecke (Monitoring) beobachtet. Zwei Gorilla-Familien sind an Touristen habituiert und das Ziel, dass sich der Park eines Tages selbst tragen kann, wird weiter verfolgt.

Es werden zusätzliche Mittel für verstärkte Patrouillen zum Schutz des Parks benötigt und eine grosse Aufgabe bleibt es, die Menschen für den Schutz der Gorillas zu sensibilisieren und gleichzeitig eine nachhaltige Entwicklung in der Umgebung des Kahuzi-Biega-Nationalparks auch für die Bevölkerung zu fördern. Momentan herrscht einigermaßen Ruhe in der Region. Die nicht beendeten Interessenkonflikte und die extreme Eigendynamik der verschiedenen bewaffneten Streitkräfte können jederzeit wieder in gewaltsame Kämpfe eskalieren.

Im Internet finden sich unter Carlos Schuler viele Links über seine Arbeit, Berichte und verschiedene TV-Ausstrahlungen.

Projekt „Hilfe für Kongo-Kivu“

Auch an Christine Schuler-Deschryver, der Frau von Carlos, die in Bukavu aufgewachsen und in Belgien und den USA studiert hat, sind die Kriegsjahre nicht spurlos vorbeigegangen. Eine ihrer besten Freundinnen wurde durch Milizen vergewaltigt und getötet. Nach diesem Ereignis hat sich Christine zum Ziel gesetzt, ihren Möglichkeiten entsprechend selber etwas zu bewegen. Etwas zu tun für die schutzlosen Frauen und Kinder, die aus ihren Familien verschleppt, misshandelt und oft monatelang im Wald festgehalten werden. Sie hat mit privaten Spendemitteln von Freunden und Familien eine Anlaufstelle für kriegsgeschädigte Frauen errichtet, die kein Zuhause mehr haben. Zusammen mit einigen Helferinnen und Helfer nimmt sie mittellose Frauen und Kinder auf und lässt sie, den verfügbaren Mitteln entsprechend, medizinisch versorgen. Sie werden in der Verarbeitung ihrer seelischen Traumata begleitet und es wird ihnen während einer beschränkten Zeit ein Dach über dem Kopf und zu Essen geboten. Mehrere Hundert Frauen konnten bisher erfasst und unterstützt werden. Täglich kommen weitere dazu...

In der Schweiz wurde kürzlich ein gemeinnütziger Verein „Hilfe für Kongo-Kivu“ zur Unterstützung obiger Projekte gegründet. Für weitere Informationen besuchen Sie: www.hilfefürkongokivu.ch.